



*9° Symposium
international
de Joséphologie*

à Kevelaer du 25.09 au 2.10.2005

Conférence en allemand du
Pr. Jozef Krupa
de Bratislava, Slovaquie

jozefkrupa@ba.telecom.sk

*"Der Heilige Josef
als der Vorbild des lebendigen Glaubens an Gott"*

* * * * *

DER HEILIGE JOSEF ALS DER VORBILD DES LEBENDIGEN GLAUBENS AN GOTT

Jozef Krupa

1. Die Mittel der Erkenntnis der Wahrheit

Der Mensch stellt mit der Vernunft auf Grunde der Beobachtung der Naturgesetze, auf Grunde der Überlegungen vom Sinne des Lebens, der Erziehung oder anderen Faktoren fest, daß jemand vollkommener als er existieren muß, wer die Welt in Bewegung gesetzt hat und wer sie richtet, denn weder der genialste Mensch, noch sehr große Gruppe der ausnahmsweise begabten Einzelnen, nicht sind fähig es zu tun.

Auf Grunde dieser Überlegungen der Mensch nicht erreicht solche Sicherheit, wie ist zum Beispiel in der Mathematik, daß $2 + 2 = 4$ oder in der Logik, daß das Ganze größeres als ihre Teil ist. Die Überzeugung, daß der Gott existiert, bleibt im Gebiet des Glaubens. Das heißt, daß der Mensch sich nicht seiner Ansicht auf Grunde seiner innerlichen Evidenz festhältet, aber für die Autorität jemandes Anderes, wen für glaubwürdig hältet. Dafür kommen auch die an Gott nicht glaubende Leute vor, die manche Anlässe für ihren Unglauben anführen. Einer von ihnen ist auch solcher, daß sie für die Absenz der Sinnenerfahrung, nicht glauben, die ihnen die Gottesexistenz bestätigen könnte.

Der Glaube ist der Begriff, der wir von mehreren Standpunkten aus anschauen können, denn er nicht nur in der Religion vorkommt, aber auch in den anderen Gebieten des menschlichen Lebens.

2. Der Glaube in der laufenden Auffassung

Im Leben jedes Menschen hat unvertretbare Bedeutung der Glaube auch trotzdem, daß manche Leute heute nach diesem Begriff dasselbe verstehen, was Unwissenschaft, Hypothese, Theorie oder Unsicherheit.¹ Sie verlassen sich allzu auf ihre Sinne und besonders auf die Vernunft. Aber in der Wirklichkeit viel mehr der Erkenntnisse nehmen wir auf Grunde der dritten Quelle der Erkenntnis an, dem der Glaube ist, als mit den zwei vorangehenden Quellen,² obwohl manche Leute es nicht anerkennen wollen. Mit den Sinnen und Vernunft gewinnen wir nur geringfügige Menge der unseren Erkenntnisse. Sie sind diese Sachen und Phänomenen, die wir mit den Augen gesehen haben, mit den Ohren gehört haben, gekostet haben, betastet haben oder mit dem eigenen Urteil entdeckt haben.

¹ Vgl. A. HLINKA, *K širším obzorom*, Slovenský ústav sv. Cyrila a Metoda, Rom 1977, S. 49.

² Vgl. V. I. FORGAN, *Verit' či neverit'?* (= Cesta k Pravde/ I.), Spolok sv. Vojtecha, Trnava 1990, S. 9 - 11.

Von einigen Sachen können wir nicht und wahrscheinlich nie werden wir überzeugen können, zum Beispiel vom Datum unseres Geburtstages. Wir müssen unserer Mutter oder dem Sanitätspersonal glauben, der bei unserer Geburt assistiert hat. Ganze Geschichte ist nichts anderes als der Glaube. Wir werden persönlich nie die Möglichkeit haben von den Ereignissen zu überzeugen, die in der vergangenen oder neulichen Vergangenheit geschehen sind.

Tägliches Leben bringt uns mehrere Situationen, in den wir Anderen glauben müssen. Ohne Glauben, der wie das Vertrauen zu den Einzelnen oder zu den größeren oder kleineren Kollektiven äußert, würde das Leben sehr schwer, sondern unerträglich und unmöglich. Der Anlaß, warum wir glauben, ist es, daß die Leute uns nicht getäuscht haben, daß sie ein gutes Renommee nach den unseren Freunden und Bekannten haben, schon vielmals ihre sittliche und Arbeitsqualitäten bewiesen haben und wegen anderer positiven Eigenschaften. Dafür ist ein großer Irrtum der Glaube mit der Unwissenheit oder mit der Unsicherheit im strengen Sinn des Wortes zu identifizieren. Es ist sogar das Ableugnen der lebendigen Realität.

Wenn wir auf den Glauben in den manchen Situationen unseres Lebens angewiesen sind, viel mehr ist es in der wichtigsten Sache – in der Frage des Ursprungs und des Sinnes unseres Lebens. Von der Lösung dieser Frage hängt sehr viel ab – ganze unsere Orientierung, unser Glück, unsere Ewigkeit.

2.1. Objekt des Glaubens

Der Glaube ist Phänomen, der sich auf bestimmte Autorität bezieht. Diese Autorität wirkt als das Beispiel, Ideal und die Regel des Denkens und des Verfahrens. An diesen Ideal sich wendet und in ihm die Inspiration für seines Verhalten findet. Einzelne Subjekten haben verschiedene Objekte des Glaubens. Sie können sie gleichzeitig mehr haben und während seines Lebens sie abwechseln können.

2.2. Natürlicher Gesichtspunkt

Spezifischer Objekt des Glaubens ist das Absolut – die Instanz, die durch den Glauben am allgemeinsten das menschliche Geistleben gründet und bestimmt. Ob diese Sache vorkommt oder nicht existiert, habe was immer für einer Charakter (das Absolut kann was auch immer sein), durch den Glauben wird die letzte Stütze menschliches Lebens. Der Glaube – formuliert religiös, philosophisch, wissenschaftlich, künstlerisch und anders, immer doch vorher persönlich menschlich erlebt – ist dafür die Beziehung maßgeblich für alle unsere übrige geistliche Beziehungen. Der Glaube ist der letzten Ausweg, von dem der Mensch sich selbst wie das Wesen verwirklicht, das fähig angesichts was auch

immer eine geistliche Beziehung einnehmen ist. Der Glaube als die Beziehung dazu, was wir für absolut halten, ist also immer der höchste Regulator unserer Reflexion, Wertens, Konzipierens, Fragens und Entscheidens. Er ist der tiefste Ausdruck und das Maß unserer geistlichen Freiheit.

Dieser oder jener Glaube bildet wirkenden Hintergrund, an welchem dem Menschen das tiefste Sinn und Wert wessen auch immer scheint, mit wem er sich trifft und was von sich selbst ausgibt. Damit der Glaube schafft die grundlegendste geistliche Orientierung und Stil jedes einzelnen Menschen, gibt bestimmte gemeinsame Bedeutung und Motivation seiner Schaffung, Erkenntnissen und nützlichen Absichten. Er eint gegenseitig der einzelnen Menschen auf den oder jenen gesellschaftlichen Maßstäben des Lebens. Die Wahrhaftigkeit des Glaubens ist der Ausweg zur Wahrhaftigkeit ganzes menschlichen Lebens.³

3. Der Mensch als „homo religiosus“

Der Mensch war dessen immer bewußt, und dafür er ständig an das Transcendenz gewendet hat.⁴ Die Geschichte bestätigt, daß die Menschen eine Beziehung zum Göttlichen haben, sei es zu einem Gott oder zu mehreren Göttern. Sie glauben an die Transzendenz des Seins, trotzdem sie es nicht sehen und zeigen ihren Glauben auch nach außen hin. Es ist ein Ausdruck der Ausrichtung des Menschen auf Gott. Diese Beziehung geht von der Tatsache der Schöpfung aus. Da der Mensch geschaffen wurde, hat er eine Beziehung zu seinem Schöpfer.

Gott muß die Realität, die er selbst geschaffen hat, wieder auf sich selbst beziehen. Er kann sie nicht so schaffen, als ob er das Geschaffene nicht auf sich selbst beziehen würde. In diesem Sinne müssen wir sagen: die Schöpfung dient dem Ruhme Gottes. Der Ruhm Gottes ist ihr erstrangiges „Ziel“. Alles, was Gott geschaffen hat, ist der inadäquate Spiegel dessen, was Gott selbst ist und deshalb auf ihn hinweist. Dieses Hinweisen ist nicht nur im objektivierenden, sondern auch im subjektiven Sinn zu verstehen, als Wille Gottes und auch als Aufgabe des Geschöpfes, das in seinem Wesen begründet ist und sein Geschöpf ist. Gott selbst hat es gewollt. Das Geschöpf kann nur so es selbst sein, weil es sich auf Gott bezieht. Eben deshalb, weil es sich selbst zuwendet, wendet es sich zu Gott, auch dann, wenn es selbst davon nichts weiß. In diesem Falle kommt es zu einer unterbewußten Zuwendung zu Gott. Doch dem ersten Sinn der Schöpfung wird nur dann entsprochen, wenn die Geschöpfe in ihrer Selbstverwirklichung bewußt das aufnehmen, was der immanente Sinn ihrer

³ Vgl. J. POLÁKOVÁ, *Možnosti transcendence* (= Logos), Zvon, Prag 1994, S. 58-59.

⁴ Vgl. L. LŮČANSKÝ, *Novodobý ateizmus*, in *Otázky dneška*, Slovenský ústav sv. Cyrila a Metoda, Rom 1980, S. 25-26.

Existenz ist, nämlich die Hinwendung zu Gott. Daraus geht hervor, daß die Schöpfung unbegreiflich wäre, wenn es in ihr keine Möglichkeit der subjektiven Hinwendung des Geschöpfes zu Gott gäbe.⁵

Der Mensch, der die Wahrheit sucht, wird notwendigerweise auf die Frage der Religion stoßen. Er ist ein Wesen, das ewig auf der Suche ist, ewig Fragen stellt und ewig um etwas bemüht ist. Alles lockt ihn an, doch kann nichts seinen Hunger nach Glück stillen. Er bemüht sich immer mehr und findet immer neue Möglichkeiten.

Die Tendenz, Grenzen zu überschreiten, betrifft auch sein Suchen nach Wahrheit und Werten, auch wenn es sich um Gründe und Ursachen, oder um das letzte Ziel und den Sinn des Seins handelt. In beiden Richtungen trägt ihn das bis zum Absoluten - bis zu Gott.⁶

Natürlich ist der Ausdruck von Religion dieses oder jenes Volkes, eines Stammes oder einer Gruppe nicht immer genau abgegrenzt. Diesem Phänomen begegnen wir hauptsächlich bei den primitiven Völkern, die ihre religiösen Vorstellungen ungern zur Schau stellen. P. Gusinde mußte sich in die geheimen, heiligen Bündnisse einweihen lassen, um etwas über die religiösen Vorstellungen der Eingeborenen, die auf Feuerland, in Südamerika leben, zu erfahren.⁷ Schließlich begegnen wir diesem Phänomen auch in Europa, wo viele Menschen nur ungern ihre religiöse Überzeugung zur Schau stellen. Dies ist besonders bei Männern zu beobachten. In ihrem Innern sind sie gläubig. Sie sind davon überzeugt, daß einzig Gott die Sehnsucht des menschlichen Herzens nach Erfüllung befriedigen kann.

Dostojewski hat das so ausgedrückt: „Ohne Gott zu leben ist eine Qual. [...] Der Mensch kann nicht leben, ohne niederzuknien, das hält er nicht aus, niemand bringt das fertig. Wenn er Gott entsagt, wird er vor einem hölzernen, goldenen oder gemalten Götzenbild niederknien“. Und der einfache Bauer beurteilt das so, als ob er Origenes gelesen hätte: „Alle sind Götzenanbeter, nicht Ungläubige, so muß man sie nennen.“⁸

Dies wird auch von dem bedeutenden Schweizer Psychoanalytiker, Carl Gustav Jung, bestätigt: „Auch wenn man mich des Mystizismus beschuldigen wird, ich kann nichts dafür, ich muß zugeben, daß der Mensch immer und überall, und das ganz natürlich, religiöse Ideen, Gefühle und Vorstellungen entfaltet, die von jeher die menschliche Seele durchdringen. Wer das nicht siehst, ist blind. Wer das widerlegen oder bestreiten möchte, hat kein Gefühl für die Realität.“⁹

⁵ Vgl. M. SCHMAUS, *Kristológia (Predpoklady)*, slowakische Übersetzung Slovenský ústav sv. Cyrila a Metoda, Rom-RK CMBF UK Bratislava 1994, S. 64.

⁶ Vgl. A. LANG, *Kristus - vrchol zjevení*, tschechische Übersetzung D. Němec, Velehrad, Olmütz 1993, S. 87.

⁷ H. BALCZ, *Die Religionen der Erde*, in J. RYBAR, *Náboženstvo a krásna spoločnosť*, Bratislava 1993, S. 11.

⁸ F. M. DOSTOJEVSKIJ, *Výrastok* (vgl. ORIGENES, *Contra Celsum*, Buch 2, Nr. 40), in H. de LUBAC, *Zápas s Bohom* (= Svet 6), Spolok svätého Vojtecha, Trnava 1947, S. 311-312.

⁹ O. KARRER, *Das Religiöse in der Menschheit und das Christentum*, in J. RYBÁR, *Náboženstvo a krásna spoločnosť*, Bratislava 1993, S. 10.

Gegenwärtig kann man mit dem Verlust der Transzendentalität auch eine entgegengesetzte Strömung beobachten: die Hinwendung zu religiösen Vorstellungen im weitesten Sinne des Wortes, eine Art neuen Irrationalismus, der sich oft durch extrem fundamentalistische Züge auszeichnet. In diesem Zusammenhang sind die missionarischen Erfolge der Bewegung New Age bezeichnend. Das Ende der Religion, das immer wieder, schon seit der Zeit der Aufklärung vorausgesagt wurde, ist auf jeden Fall noch nicht gekommen.¹⁰

Kardinal Joseph Ratzinger hat im Bereich des religiösen Lebens unsere Aufmerksamkeit auf ein interessantes Symptom in der Gegenwart gelenkt:

- Ich möchte kritisch ein Schlagwort der gegenwärtigen Debatte hervorheben, das mit Vorliebe als allgemein gültiger Schlüssel zur Erklärung des heutigen Geschehens zitiert wird: es ist der „Fundamentalismus“. Wenn wir uns als Erstes darüber klar sein wollen, worin die gegenwärtige Renaissance der islamischen Welt besteht, fallen uns zwei Ursachen auf. Vor allem die wirtschaftliche und damit auch die politische und militärische Stärkung der islamischen Länder infolge der Bedeutung, welche in der internationalen Politik das Erdöl hat. Während im Westen der wirtschaftliche Aufschwung im Allgemeinen zu einer Schwächung der religiösen Seite geführt hat, ist in der islamischen Welt mit der ökonomischen Stärke auch ein neues, religiöses Selbstbewußtsein verbunden, wobei aber im Islam Religion, Kultur und Politik in einer untrennbaren Einheit dastehen. Dieses neue religiöse Selbstbewußtsein und die daraus hervorgehende Einstellung werden im Westen heute gerne als Fundamentalismus bezeichnet. Meiner Meinung nach wird so ein bestimmter Begriff des amerikanischen Protestantismus unangemessen in eine ganz andere Welt übertragen, was der wirklichen Kenntnis der Sache keinesfalls behilflich ist.

Ich bin der Meinung, daß wir den Ausgangspunkt des neuerlichen Vordringens des Islams und seine verschiedenen Ausdrucksformen unterscheiden müssen. Was den Ausgangspunkt betrifft, scheint es mir sehr bezeichnend zu sein, daß die ersten Anzeichen der Umkehr im Iran Attentate auf amerikanische Kinos waren. Die westliche Lebensart mit ihrer moralischen Anpassungsfähigkeit wurde als Angriff auf die eigene Identität und Würde der eigenen Auffassung des Lebens bewertet. Während die christliche Welt zur Zeit ihrer größten Machtentfaltung wenigstens in den gebildeten Kreisen der islamischen Welt die Vorstellung von der eigenen ungenügenden Entfaltung und Zweifel an den eigenen Werten hervorgerufen hat, wächst jetzt die Verachtung gegenüber der christlichen Welt, da sie Moral und Religion in die Privatsphäre verdrängt und das mit Rücksicht auf das öffentliche Leben, in dem als gesellschaftlich erträglich einzig und allein ein religiöser und moralischer Agnostizismus betrachtet wird. Der Druck, mit dem dieser, vor allem amerikanische

¹⁰ Vgl. M. RAST, *Welt und Gott. Philosophische Gotteslehre*, in J. SCHUMACHER, *Tajemství trojjediného Boha*, in *Křesťanská víra ve světle současné teologie*, Křesťanská akademie, Prag 1993, S. 190.

Export der Lebensart wortwörtlich aufgezwungen wurde und dabei für das Einzige, das moralisch ist, gehalten werden sollte, wurde immer mehr als Angriff auf das selbst tiefste Fundament des eigenen Seins verstanden.¹¹

Wir kennen aus der Kulturgeschichte Zeiten einer Hochblüte (z. B. Hochmittelalter) und Zeiten des Verfalls des religiösen Lebens (Renaissance, Aufklärung), aber keinen Untergang. Dies läßt uns ahnen, daß den Glauben an die Religion Kräfte erhalten, die mit der Veranlagung des Menschen als solcher in Zusammenhang stehen.¹²

Der Ursprung des Menschen aus Gottes schöpferischem Willen und die daraus hervorgehende Orientierung auf Gott kommen psychologisch durch die Gottesahnung zum Ausdruck. Das, was vom Menschen bei Beweisen für die Existenz Gottes getan wird, kann als Denkweise über diese Gottesahnung und als verstandesbedingte Erklärung dieser Ahnung verstanden werden. In der Gottesahnung wird der ontologische Zusammenhang in den Kreis des Bewußtseins gebracht. So wird begreifbar, was der Tiefenpsychologe C. G. Jung sagt, daß die Vorstellung von Gottes unendlichem Wesen allgegenwärtig ist. In Jungs Verständnis ist er ein Archetypus. Wenn der Mensch nicht geistesgestört werden will, darf er die Vorstellungen vom Göttlichen, die er in sich bewußt oder unbewußt trägt, nicht unterdrücken. Jung versichert, daß nicht ein einziger seiner Patienten wirklich geheilt wurde, wenn er nicht irgendeine religiöse Einstellung erlangt hatte. Das bedeutet, daß der Mensch für Gott offen ist. Deshalb ist die Anlehnung an Gott nach Jung nicht ein Zeichen kindlicher Ratlosigkeit oder Hilflosigkeit gegenüber den Mächten des Schicksals und auch kein Opium, das sich der Mensch für seine unruhige Seele geschaffen hat, sondern der Ausdruck der menschlichen Natur. Bei so einem Verständnis des Menschen wird die anthropologische Frage, ob der Mensch eine Beziehung zum Unendlichen hat oder nicht, entscheidend. Diese Analysen führen zum Schluß, daß wenn Gott sich dem Menschen zuwendet, dies für den Menschen keine Entfremdung oder Vergewaltigung, sondern eine Befreiung in Richtung wahrhafter Menschlichkeit und eine Entsiegelung und Freiwerdung gefesselter Fähigkeiten ist.¹³

Dank der Verwandtschaft mit Gott und mit dem Göttlichen, das seinen Ursprung darin hat, daß der Mensch ein Abbild Gottes ist und zu Gott eine Beziehung hat, ist der Mensch für Gott geöffnet und hat die Fähigkeit, die göttliche Selbstkommunikation anzunehmen. Wenn sich also Gott ihm anvertraut, wird er ihn nicht als fremde Macht treffen, sondern ihn in sein Vertrauen als intime Realität einbeziehen. Dank dessen, das er Gott kennt, ist der Mensch imstande, den Ruf Gottes zu hören. Gottes Wort ist nicht unverständlich. Die Möglichkeit es zu verstehen, gibt es auch dann noch, wenn in

¹¹ Vgl. J. RATZINGER, *Naděj pro Evropu?*, tschechische Übersetzung V. Stejskal, Scriptum, Prag 1993, S. 109-111.

¹² Vgl. V. ŠATURA, *K psychologii viery a nevery*, in *Svedectvo viery I*, Cirkev dnes, Dobrá kniha, Trnava 1991, S. 37.

¹³ Vgl. C. G. JUNG, *Symbole der Wandlung*, in M. SCHMAUS, *Božie zjavenie* (= Lux et vita 6), Slovenský ústav sv. Cyrila a Metoda, Rom 1988, S. 318 - 319.

Gottes Ruf etwas anderes und mehr gesagt wird, als der Mensch auf Grund der Tatsache, daß er das „natürliche“ Abbild Gottes ist, begriffsmäßig erkennen kann. Der Mensch gehört Gott und der Ruf Gottes wird ihn deshalb immer erreichen und beeinflussen. So kann das Wort Gottes immer in seinem Inneren Wurzeln schlagen. Daß der Mensch auch ein solches Wort Gottes hören und annehmen kann, das ihm etwas anderes und mehr, etwas Unerwartetes und Unbegreifliches verkündet, als er schon in sich als natürliches Abbild Gottes trägt und das ihn auch außerhalb seiner natürlichen Kenntnis Gottes führt, das geht von seinem transzendenten Charakter aus, dank dessen er für Gott offen ist.

Da Gott in allem ist, können wir ihn als Seele oder Tiefe des Menschen bezeichnen. Er ist aber auch das transzendente Innere des Menschen oder seine transzendente Tiefe. Nach dieser Darstellung kann eine übernatürliche Erscheinung auch als Bewegung verstanden werden, die aus dem Inneren oder der Tiefe des Menschen selbst kommt, wenn diese Formulierung nicht zu großen Mißverständnissen führen würde. Dieses Innere des Menschen oder diese Tiefe des Menschen, die für ihn transzendent ist, wird im Laufe einer übernatürlichen Erscheinung aktualisiert. Mit anderen Worten: auf Grund seines Ursprungs besitzt der Mensch in seinem Wesen die verwurzelte positive Fähigkeit für das Übernatürliche in seiner präzisen Bedeutung. Er besitzt in seinem Wesen „das übernatürliche Existenzielle“, das heißt, er ist fähig, mit Gott einen Dialog zu führen, auch wenn ihm in einem solchen Dialog Dinge anvertraut werden, die nicht aus seiner eigenen menschlichen Natur kommen können. Sie sind deshalb nicht nur eine Aktualisierung dessen, wozu er in sich selber die immanente Möglichkeit besitzt, sondern sie sind für ihn eher eine Überraschung oder auch Aufmunterung, da sie ihn eigentlich über alles Gewöhnliche und Unerreichbare emporheben. Grundsätzlich ist es weder verwundernswert noch überraschend, daß Gott den Menschen über seine immanenten Möglichkeiten erhebt. Denn das unaussprechliche Geheimnis, das wir Gott nennen und mit dem die Menschen im Prozeß der Erscheinung in Kontakt kommen, ist etwas ganz anderes als der Mensch. Es ist das, was am tiefsten und innerlichsten im Menschen ist, aber in einer Form, die den Menschen gleichzeitig transzendiert. Da Gott etwas ganz anderes als der Mensch ist, sagt er etwas anderes, als der Mensch selbst sagen oder auch nur erwarten kann. Doch auch in dem Falle wird das, was Gott sagt, immer zum eigenen Inneren des Menschen werden, sei es auf welche Weise immer.

Gott knüpft deshalb an diese immanente Gegenwart im Menschen an, die er aktualisiert, um den Menschen über seinen Status in neue Dimensionen der Existenz und in einen neuen Stand des religiösen Bewußtseins zu erheben.¹⁴

Der deutsche Religionist und Soziologe Joachim Wach (1898 - 1955) hat seine Forschung gegen die Lehre des historischen Materialismus, demzufolge die Religion das Produkt sozialökonomischer Bedingungen ist, genützt. Alle diese Analysen unterstützen seine fundamentale Schlußfolgerung, daß die Religion keine zeitlich und räumlich bedingte Erscheinung ist, sondern der

¹⁴ Vgl. M. SCHMAUS, *Božie zjavenie*, S. 321 - 323.

ewigen Disposition des Menschen entspricht. Kulturgeschichtlich sind nur die einzelnen geschichtlichen Formen und Strukturen der Religionen bedingt. Andererseits kann nur ihre tiefe phänomenologische Analyse zum „ewigen“ religiösen Kern führen.¹⁵

„Der Mensch sehnt sich nach Gott, der ihn zum Sein berufen hat. Alle Religionen zeugen von dieser Suche, die dem Wesen des Menschen entspricht.“¹⁶

Es existieren viele Zeugnisse, die die religiöse Einstellung des Menschen bestätigen.

3.1. Die katholische Lehre von der Sehnsucht nach Gott

Die Katholische Kirche hat oft ihre These zum Ausdruck gebracht, daß der Mensch ein religiöses Geschöpf ist, das Gott erkennen kann, auch wenn nur teilweise und das in enger Verbindung mit ihm leben will.

Die Sehnsucht nach Gott ist dem Menschen ins Herz geschrieben, denn der Mensch ist von Gott und für Gott geschaffen. Gott hört nie auf, ihn an sich zu ziehen:

„Die Einmaligkeit menschlicher Würde beruht in der Sendung des Menschen, in Verbindung mit Gott zu stehen. Der Mensch wird sofort nach seiner Entstehung zu einem Dialog mit Gott eingeladen. Er existiert ja nur deshalb, weil ihn Gott aus Liebe geschaffen hat und ihn aus Liebe unaufhörlich am Leben erhält. Und er lebt voll nach der Wahrheit, nur wenn er freiwillig diese Liebe anerkennt und sich seinem Schöpfer weihet.“¹⁷

„Im Laufe der Geschichte bis zur Gegenwart haben die Menschen ihr Suchen nach Gott in ihren religiösen Vorstellungen und religiösem Verhalten (Gebete, Opfer, Kult, Meditationen) ausgedrückt. Auch wenn es in diesen Ausdrucksformen viele Unklarheiten geben kann, sind sie so allgemein, daß der Mensch als religiöses Wesen definiert werden kann.“¹⁸

Das Zweite vatikanische Konzil lehrt:

„Von alters her bis heute spüren die verschiedenen Völker auf irgendeine Art die geheimnisvolle Kraft, die in der Entwicklung der Dinge und in den Ereignissen des menschlichen Lebens zu spüren ist. Einige anerkennen die höchste Gottheit, eventuell auch Gott Vater. Dieses Gefühl und diese Erkenntnis durchdringen ihr ganzes Leben mit einem tiefen, religiösen Sinn. Die Religionen versuchen im Zusammenhang mit dem kulturellen Fortschritt, diese Probleme mit gezielten Begriffen und in kultivierter Sprache zu beantworten.“¹⁹

¹⁵ Vgl. J. LETZ, *Fenomenológia náboženstva*, Teologický inštitút sv. Alojza Spoločnosti Ježišovej na Slovensku, Bratislava 1994, S. 35.

¹⁶ *Katechismus der katholischen Kirche*, 2566.

¹⁷ ZWEITE VATIKANISCHES KONZIL, Pastoralkonstitution *Gaudium et spes*, 19.

¹⁸ *Katechismus der katholischen Kirche*, 28.

¹⁹ ZWEITE VATIKANISCHES KONZIL, Erklärung *Nostra aetate*, 2.

Alle angeführten Aussagen weisen darauf hin, daß auch der Mensch der Postmodernepoche sehnt sich nach dem Gott. Die Aufgabe der Religion - und besonders der Dogmatischen Theologie – ist ihn mit dem richtigen Gottesbegriff als dem Objekt des Glaubens, das heißt mit *fides quae creditur* und auch mit dem Akt des Glaubens, das heißt mit *fides qua creditur* auf dem Grunde der Gotteserscheinung, die die Kirche authentisch erklärt, bekanntzumachen.

4. Der Glaube im religiösen Sinne

Jede Religion ist auf dem Glauben gegründet. Der Mensch realisiert mit ihm seine Beziehung zum Gott. Im religiösen Sinne glauben heißt für die Wahrheit es halten, was Gott geoffenbart hat und was er uns durch ihn betraute Person oder Institution, zum Beispiel Kirche glauben vorlegt. Wir glauben nicht Innenevidenzwegen der durch den Gott vorliegenden Lehre, aber seine Autorität wegen, denn er als die höchste Vollkommenheit weder beschwindeln noch sich irren kann.²⁰

Der Glaube ist der religiöse Ausdruck der grundlegenden menschlichen Beziehung zum Gott. Unter dem christlichen Einfluß bringt das Verbum *glauben* zum Ausdruck radikale Beziehung des Vertrauens zum Gott, der dem Menschen geworden ist, zu seiner Allmacht, Gerechtigkeit und Gnade, von denen dann angesichts seiner Wahrheit eindeutige Übernahme des Alles, was Gott dem Menschen offenbart, hervorgeht.

4.1. Orientierung an Gott

Bei der Benutzung der Ausdrücke *der Glaube* und *glauben* müssen wir in dem religiösen Gebiet an die Genauigkeit, Präzision der Bedeutung des Begriffs berücksichtigen. Judaistisch-christliches Gebiet charakterisiert volle wörtliche und tätige Orientierung an Gott, der lebt und wirkt, persönlich sich zum Ausdruck gebracht und verkündigt hat,²¹ was erfaßt das Wort *amen* – es geschehe.²² Der Glaube ist in seinem Wesen, Substanz interpersonal-dialogisches Geschehen.²³

²⁰ Vgl. DH 3008; NR 31. Es betrifft der Glieder, der Artikel des Glaubens, daß Gott, obwohl er der eine ist, in drei Personen existiert, daß Christus in der Eucharistie unter den Formen des Brotes und des Weines anwesend ist, in die stabile, endgültige Jungfräulichkeit Jesu Mutter Maria usw. Wir können nicht von den mit den eigenen Sinnen oder Vernunft überzeugen, aber sie nur mit dem Glauben annehmen oder ablehnen. Mit der Vernunft können wir nur die Angemessenheit oder Schicklichkeit dieser Wahrheiten des Glaubens begründen, bzw. das, daß sie nicht gegen die menschliche Vernunft sind, aber sie sie übertreffen. Wir sind nicht fähig sie mit der Art der mathematischen oder physikalischen Beweise nachzuweisen.

²¹ Vgl. S. VOJTKO, *Biblický pohľad na veľkosť a biedu ľudskej osoby*, in *Zbadaň nad Bibliq 7*, Wydawnictwo naukowe PAT, Kraków, 2003, S. 83.

²² Vgl. *Kathechismus der katholischen Kirche*, 1061-1065.

²³ Vgl. F. KÖNIG, usw., H. WALDENFELS [hrsg.], *Víra/víry*, in *Lexikon náboženství*, tschechische Übersetzung aus dem deutschen Original *Lexikon der Religionen*, 2. Auflage, P. Němec a J. Stehlík, Victoria Publishing, Prag 1994, S. 597-598.

Das Wort *Credo* – *Ich glaube* heißt, daß der Mensch sich nicht nur damit befriedigt, was er sieht, betastet, hört, aber sucht auch andere Art des Zutrittes zur Wirklichkeit. Dieser nennt der Glaube und in ihm findet dann auch das entscheidende Moment seines Blickes auf die Welt. Das Wort *Credo* enthält die Grundbeziehung zur Wirklichkeit. Es ist nicht das Präzisieren dieses oder jenes, aber die Grundart der Stellung zum Wesen, zur Existenz, zu sich selbst und zum Ganze. Glauben heißt für dieses Unsichtliches zu entscheiden, auf welchem wir im Kern unserer Existenz stoßen, wie auf einen Punkt – und dieses Unsichtliches ist gleichzeitig nötig für unsere Existenz.

4.2. Bekehren als die Voraussetzung des Glaubens

Zu dieser Stellung gelangen wir nur damit, was Bibel *das Bekehren*, Konversion nennt. Der Mensch zielt mit seiner Natur nur nach den sichtlichen Sachen, danach, was er in die Hand nehmen kann. Dazu, daß er seinen Trug zu erkennen, wenn er nur mit dieser natürlichen Neige ziehen läßt, er innerlich bekehren muß. Er muß bekehren, um zu erkennen, wie blind ist, wenn nur dem vertraut, was mit eigenen Augen sieht. Ohne diesen Existenzrückschlag, ohne dieser Wandlung natürliches Schwerpunktes er gelangt nie zum Glauben. Der Glaube ist das Bekehren, Konversion, in dem der Mensch feststellt, daß er der Illusion unterliegt, wenn er nur an den sichtlichen und tastbaren Sachen hält, abhängt. Hier besteht auch wirklicher Anlaß, warum den Glauben unmöglich materiell beweisen ist. Der Glaube ist das Bekehren des Wesens und gewinnt ihn nur der, wer sich bekehrt. Weil unserer Schwerpunkt uns ständig mit einer Richtung zieht, dafür der Glaube wie die Wende ständig neu ist, und dafür wir nur mit dem ganzen Leben dauerndem Bekehren können kennen, was heißt: *Ich glaube!*

Der Glaube heißt immer einen Sprung über unendliche Schlucht – aus der Welt des Stoffes, der dem Menschen nah ist. Der Glaube ist immer bestimmtes Abenteuer, Sprung, denn er nicht nur das anerkennt, was ist sichtbar, für einzige Grundwirklichkeit. Der Glaube ist nie von sich selbst gekommen. Es war immer die Entscheidung, eingreifende in die Tiefen des menschlichen Wesens und sie immer das Bekehren des Menschen und seinen entscheidenden Schritt erfordert hat.²⁴

4.3. Persönlicher Charakter des Glaubens

Christlicher Glaube hat seiner Substanz personale Struktur. Er ist die Antwort der Person an persönliches Rufen. Er ist das Treffen zwei Freiheiten. Christlicher Glaube ist mit seiner Substanz, umschrieben in der Bibel, nicht Irrationalismus, aber das entschiedensten Eingeständnis zur Vernunft

²⁴ Vgl. J. RATZINGER, *Úvod do křesťanství*, tschechische Übersetzung Křesťanská akademie Rom, Brno 1991, S. 16-17.

wie zum Grund und Ziel aller Sachen. Wir können dazu hinzufügen: Christlicher Glaube schließt von seiner Substanz umfassende Philosophie der Freiheit ein.²⁵

Religiöser Glaube, die einen von authentischsten Existenzialakten des Menschen ist, kann irgendwann einen Eindruck machen, daß er der Licht der Vernunft widerspricht, die einem Menschen oder auch einer Zivilisation²⁶ zur Verfügung steht. Gebildeter Gläubige aber kann, daß weder seine persönliche Vernunft noch menschliche Vernunft allgemein nicht absolute Licht sind. Außerdem, wie jeder psychische Akt, auch religiöser Glaube ist komplizierter Akt. Er schließt in sich auch die Vernunft ein, aber mindestens im derselben Grad auch das Gefühl und Afektivität des ganzen Menschen.

Wenn wir vor den Augen dieses gegenseitige Beeinflussen der Vernunft und Gefühle haben, es ist nicht uns schwer zu verstehen, daß ein Biologe oder Physiker fest überzeugt ist, daß der Mensch mit der wissenschaftlichen Bildung der Gläubige nicht sein kann, indem sein Kollege, dessen biologische oder andere wissenschaftliche Erkenntnisse nicht weniger sind, sieht keine Widersprüche zwischen seiner Wissenschaft und Glaube. Beide sind Razionalisten, aber das Gefühl des Ersten neigt die Vernunft mehr zum Agnostizismus, indem beim Zweiten geschieht das bestimmte Gegenteil.²⁷

Der Glaube impliziert bestimmtes Grad besonderes Engagierens für die religiöse Ideen. Er führt nicht zum rein intellektuellen Akzept bestimmter Wahrheit. Er identifiziert sich nicht auch mit den religiösen Kenntnissen, zum Beispiel, daß die Christen an die Auferstehung Christi oder an persönliche Auferstehung nach dem Tod glauben. Im Gegenteil, wir stellen irgendwann den Fakt fest, daß überdurchschnittlich gläubige und religiös aktive Person nicht am bestens vom Gegenstand ihres Glaubens informiert ist.²⁸

Brown meint, daß religiöser Glaube relativ isoliert System der Erkenntnis vorstellt, das heißt, daß Intensität des Glaubens nicht von der Kraft der ausdrückenen Meinungen abhängen sollte.²⁹

In der Spinkskonzeption ist der Glaube „das Ergebnis lebendiges Zusammenspiel dessen, was der Mensch denkt, hört, will, braucht, erfährt, versteht und interpretiert, wo er sich trifft damit, was er für göttlich hält“. Die Formulierung „ich glaube, daß“ unterstreicht vornehmlich intellektuelles, rationales Element. Dagegen die Behauptung „ich glaube an“ betont existentielles Moment, persönliches Engagieren mit den instinktartigen und Affektelementen.³⁰

²⁵ Vgl. IDEM, *Naděje pro Evropu? Církev a svět, stav - diagnózy - prognózy*, aus dem deutschen Original *Wendezeit für Europa? Diagnosen und Prognosen zur Lage von Kirche und Welt*, tschechische Übersetzung V. Stejskal, Scriptum, Prag 1993, S. 72.

²⁶ Vgl. S. VOJTKO, *Dekalóg v katechetickéj praxi – jeden z modelov jeho podávania v rodine*, in J. BĀNDY und Kol., *Dekalóg na prahu 21. storočia*, Evanjelická bohoslovecká fakulta UK v Bratislave, Bratislava 2001, S. 134.

²⁷ Vgl. I. LEPP, *Psychoanalýza súčasného ateizmu*, slowakische Übersetzung J. Radošovský, Galt 1972, S. 137-138.

²⁸ Vgl. S. KUCZKOWSKI, *Psychologia religii*, 2. Auflage, WAM, Krakau 1993, S. 194.

²⁹ Vgl. L. B. BROWN, *Psychology and religion. Selected readings*, in S. KUCZKOWSKI, *Psychologia religii*, S. 194.

³⁰ Vgl. G. S. SPINKS, *Psychologie and religion. An introduction to contemporary views*, in S. KUCZKOWSKI, *Psychologia religii*, S. 194.

Die Analyse des Glaubens macht Clark, einreihend ihn zwischen die subtilste religiöse Probleme und zwischen meist psychologisch komplizierte Fragen. Der Glaube ist aber nicht die Sache des Überlegen, der Reflexion und Denkens.³¹

Der Glaube, komplex begriffen, enthält auch von ihm hervorgehende Verpflichtungen. Seiner Bestandteil ist die Forderung des Risikos. Die Überzeugung davon, daß morgen regnen wird, wirkt nicht im Leben des Menschen großen Wechsel. Aber das Leben, gegründet auf der Voraussetzung, daß Gott existiert, ist eine Art des Risikos.³² Wir wissen nicht nämlich mit derselber Sicherheit das, daß „2 + 2 = 4“, und das, daß Gott existiert.³³

Empirische Beobachtung zeigt, daß der Glaube sich an einigen Niveaus realisiert:

4.3.1. Das Niveau des Äußerns des Glaubens vom Standpunkt des Benehmens

Analyse der Wirkung des Menschen zeigt seine wirkliche Überzeugung. Ein gutes Beispiel daran ist das Benehmen Samaritans aus Evangelium. Sie kommen aber Interpretationsirrtümer vor, weil die Überzeugungen nicht einziges Kriterium des Benehmens sind. Im Gebiet des Religionsbenehmens können wir in die Berührung mit dem Einfluß der Gewohnheit, unbewußtes Gefühls der Schuld usw. kommen.

Verschiedene Niveaus des Äußerns des Glaubens, untersucht besonders, stellen seinen Teilausdruck vor. Wir stellen volles Bild erst damals fest, wenn wir alle Elementen gleichzeitig berücksichtigen. Die Funktion des Glaubens ist dem Menschen den Sinn des Lebens gewähren.³⁴

Es ist unmöglich wirklichen persönlichen Glauben in der Vernunft mit der Schulung zu indoktrieren, in Wille mit der Erziehung hineinzutragen oder mit der Ermäßigung zu verkaufen. Der Glaube ist auch und ursprünglich das Geschenk oder die Gnade. Gott kommt mit der Initiative, bietet die Beziehung auf das Leben, auf das Tod und auf die Ewigkeit. Seine Freiheit bestimmt, wann und wie er berührt des Kernes unseres Wesens.³⁵

³¹ Vgl. W. H. CLARK, *The psychology of religion*, in S. KUCZKOWSKI, *Psychologia religii*, S. 194.

³² Autor dieser Ansicht denkt bestimmt auf Risiko in dem Sinne, daß der Mensch nicht hundertprozentige Sicherheit von der Wahrhaftigkeit seines Glaubens während seines irdischen Lebens haben kann, - im verkehrten Falle würden sich nicht die Leute auf die gläubigen und nichtgläubigen an Gott sondern, - nicht im Sinne, daß in der Konsequenz seines Glaubens im Leben etwas wesentliches verlieren könnte.

³³ Vgl. G. W. ALLPORT, *The religious context of prejudice*, in S. KUCZKOWSKI, *Psychologia religii*, S. 194.

³⁴ Vgl. S. KUCZKOWSKI, *Psychologia religii*, S. 194.

³⁵ Vgl. O. MÁDR, *Víra jako dar*, in *Teologické texty. Časopis pro teologii a službu Církve*, Jahrgang 4, Nummer 3, Zvon, Prag 1993, S. 73.

Der religiöse Glaube unterscheidet sich vom einfachen Menschenglauben damit, daß seinen Gegenstand die Wirklichkeiten sind, übersteigende menschliches Denkens und Vorstellungen. Seinen Ansporn ist keine menschliche, sondern göttliche Autorität. Der Akt des Glaubens ist nicht rein menschlich, denn Gott ist auch seiner Urheber.

Der Glaube heißt persönlich verbindlichen Akt, Zuneigung zu jemandem oder die Entscheidung für jemanden. Genauer gesagt: Der Glaube ist also keine Beziehung nur zu irgendwas, nur zu einer Idee, Wahrheit oder Lehre, auch wenn es göttliche Lehre wäre, aber er ist ganz und vorbehaltlos persönliche Beziehung, vertraulicher Gehorsam des Menschen zu dem, wer mit ihm trifft als gnadenreicher Herr.³⁶

Im Glaube können wir drei Elemente unterscheiden: Gottesgnade, den Vernunftsakt und Willensakt. Danach können wir dann sagen, daß der Glaube das Geschenk, die Erkennung und die Tugend ist.

4.3.1.1. Der Glaube als Gottesgnade

Der Mensch hat natürliche Neigung zum Glaube. Es ist kein Mensch, der nicht nach irgendwas gesehnt würde, was ihn innerlich von der Befürchtung von der Einsamkeit befreit würde. Der Mensch ist das gesellschaftliche Geschöpf. Er ist innerlich so bestimmt, daß er nicht allein sein kann. Er ist dialogisch gegründet. Er sucht den Widerhall seines „ich“. Es ist aber unmöglich zu sagen, daß der Widerhall seines *ich* in menschlichen *du* ihn immer voll befriedigt: Frau verläßt, der Freund verrätet, die Menschen nicht begreifen. Dem Menschen genügt nicht menschliches *du*. Er sehnt sich danach, daß er *du* zu finden, das treuer ist als menschliches *ich*. So hat jeder Mensch in seiner funktionellen Struktur natürlich kodierte Disposition an etwas gefesselt sein, was ihn als vergängliches Geschöpf seiner Ewigkeit überwindet und was ihm persönlich nah ist. Wenn es Gott nicht gebe, dann ist es der Götze, also niedrigeren Wert, zum Beispiel die Kunst, der Staat, die Maschine, Sinnengenuß usw., irrig gelegt auf Position des Gipfelwertes. Wer nicht wahren Glauben annimmt, unterliegt dem Aberglaube.

Der Mensch, der den Glauben an Gott noch nicht gefunden hat oder ihm verloren hat, ist entfernt nicht nur vom Gott, aber auch von sich selbst so, daß er die Entfremdung versucht.³⁷

Natürliche Zuneigung des Menschen an jemandem gefesselt sein, der unendlich sich selbst und auch jede geschöpfte Sache überwindet, ist bei manchen verhüllt mit den Vorurteilen, dem Stolz,

³⁶ Vgl. T. BAHOUNEK, *Filozofie náboženství*, Matice Cyrilometodějská, Olmütz 1992, S. 59.

³⁷ Vgl. V. JUDÁK, *In Ecclesia Dei*, Kňazský seminár sv. Gorazda v Nitre, Nitra 2003, S. 46.

der Bequemlichkeit, Unsittlichkeit ua. Hauptpflicht solcher Leute ist diese persönliche Hindernisse des Glaubens beseitigen, und so erleichtern, um daß diese natürliche Zuneigung sich äußern könnte. Weiterpflicht ist jene Zuneigung zu stärken, d. h. in sich jene geschenkte Disposition zum Glaube stabilisieren.³⁸

4.3.1.2. Der Glaube als der Akt der Vernunft und des Willens

Im Glaube ist etwas mehr als die Erkenntnis, nämlich persönliche Zuneigung, aktives Erfassen, die Entscheidung zum Vertrauen. Es ist möglich nur dafür, daß der Glaube noch etwas aufdeckt, was hinter den Erscheinungen und Prozeßen ist, von den natürliche Vernunft kann weiß. Der Glaube geht aus der natürlichen Vernunft aus, aber er nicht sich auf sie begränzt. Der Glaube ist eigen Vernunftakt,³⁹ bestätigenden zur Gotteswahrheit, und es vom Beweggrund des Willens, den Gott durch die Gnade bewegt. Es ist die Vernunft, der der Mensch glaubt. Es ist natürlich und ersichtlich so, wie daß die Liebe die Angelegenheit und Akt des Willens ist. Auch andere Akte, die der Glaube voraussetzt, sind der Akt der Vernunft. Sie sind aber nicht ausschließlich dem Vernunftakt. Nicht einmal die gründlichste Kenntnisse selbst führen nicht nötig zum Glaube, sogar können den Unglauben verstöcker tun. Vom Glauben und Unglaube im Menschen entscheidet also noch anderer Faktor, und es ist der Wille.

Zum Akt des Glaubens reicht nicht nur die Vernunft aus. Der Glaube ist auch der Akt des Willens, sogar des ganzen Menschen. Der Glaube kann nur dort äußern, wo ist guter Wille und die Sehnsucht nach ewiger Wahrheit. Schließlich, jede menschliche Tätigkeit geschieht mit der Teilnahme des Willens. Die Erkenntnis gipfelt mit der Sicherheit. Wonach hat der Mensch die Sicherheit, damit er stimmt. Übereinstimmung ist aber immer dem Willensakt. Bis wenn der Mensch freiwillig stimmt damit, was er kennt, ist seine Erkenntnis beendet als wirklich menschlich. Menschliche Erkenntnis in sich schließt freie Wahl zwischen die Wahrheit und Lüge ein. Im Glaube drückt diese Mittätigkeit am ausdrücksvollsten aus. Wenn die Wahrheit dem Gegenstand der Vernunft ist, dem Gegenstand des Willens ist das Gute. Es ist kein Mensch, der nicht sein Wohl wollte. Der erste und grundlegende Akt des Menschen ist dafür das Suchen des Guten und die Flucht vor dem Übel.⁴⁰

Im Hinblick darauf, daß der Glaube der Willensakt ist, das heißt, daß er freien Akt ist. Der Mensch ist nicht absolut gezwungen glauben, wenn wir dem Zwingen den Druck auf den Wille verstehen. Der Glaube ist einen freiwilligen und freien Akt. Der Mensch aber kann nicht gegen sein Gute sein, das sein Ziel ist.⁴¹

³⁸ Vgl. T. BAHOUNEK, *Filozofie náboženství*, S. 60.

³⁹ Vgl. T. AKVINSKÝ, *Summa theologica*, in T. BAHOUNEK, *Filozofie náboženství*, S. 61.

⁴⁰ Vgl. IDEM, *De veritate*, in T. BAHOUNEK, *Filozofie náboženství*, S. 61.

⁴¹ Vgl. IDEM, *Summa theologica*, in T. BAHOUNEK, *Filozofie náboženství*, S. 61.

Jeder hat etwas, was für sein größtes Gute hältet, und so hat einen Gott. Wenn es kein wahrer Gott ist, so neigt sich dem Götze oder dem Teufel.

5. Der heilige Josef als der Vorbild des festen Glaubens

Obwohl die Evangelien von heiligen Josef wenig schreiben, er doch ragt als der Vorbild aller Haupttugenden hervor. Zwischen sie ist bewundernswert und lobenswert seiner Glaube.

Diese theologische Tugend hat beim Pflegevater Jesus Christus alle Attribute, die der Glaube im christlichen Sinn haben soll. Angeführte Charakteristik des Glaubens und ihrer wesentlichen Elementen finden wir im hervorragenden Grad bei heiligen Josef.

Als physisch und psychisch gesunder Mann hat er seinen Glauben und die Entscheidungen in ihm frei und freiwillig erlebt, wie es aus den Evangeliumnachrichten hervorgeht. Das Erleben seines Glaubens zeugt auch von seinem typischen männlichen Charakter.

Beim Bräutigam der Jungfrau Maria können wir den Glauben als Gegenstand und auch wie den Akt beobachten.

Heiliger Josef war ganzem seinen Wesen auf Gott eingestellt und er hat in tiefer Verbindung mit ihm gelebt. Auch dafür hat er solchen festen Glauben gehabt. Seiner Glaube hat persönliches, existentielles Charakter gehabt. Es hat sich auch darin geäußert, daß er der Mann des Gebetes war. Das Evangelium sagt, daß er zusammen mit anderen Pilgern auf die große Festtage nach Jeruzalem gepilgert ist.⁴²

Als der rechtlich denkender Mann⁴³ hat er alles geglaubt, was Heilige Schrift des Alten Testaments vom Gott und von seinen Plänen mit der Welt schreibt, zum Beispiel von der Ankunft des zukünftigen Mesias. Seiner heroischen Treue war anvertraut dem Geheimnis des Gottes Vaters in seinem Herz zu glauben.⁴⁴

Sein Glaube hat sich auch dem Vertrauen zum Gott bezeichnet. Ohne das können wir nicht uns vorstellen, daß er in allen Fällen, die das Evangelium beschreibt, gleich alles getan hat, wozu der Gott ihn aufgerufen hat.

Der Glaube des heiligen Josefs war lebendig. Er hat mit den Taten geäußert. Er hat augenblicklich dem Engel, verkündenden ihm das Geheimnis der Inkarnation, geglaubt und danach sich eingerichtet hat. Er hat Maria für seine Ehefrau angenommen.⁴⁵ Als der Mann des Glaubens hat er beim Gottesaufruf fliehen nach Ägypten vor Herodes⁴⁶ geäußert, und auch bei den Wörtern des

⁴² Vgl. *Lk* 2, 41-43.

⁴³ Vgl. *Mt* 1, 19.

⁴⁴ Vgl. P. KANDERA, *Prednášky zo špeciálnej dogmatiky I.*, Rímskokatolícka cyrilometodská bohoslovecká fakulta, Bratislava 1987, S. 549.

⁴⁵ Vgl. *Mt* 1,20.24.

⁴⁶ Vgl. *Mt* 2,13.

Gottesengels nach dem Tod Herodes mit Jesus und Maria in das Land Israel zurückkehren.⁴⁷ In allen drei Fällen hat er sofort den Gotteswink vollgezogen. Er hat fleißig verlorenen zwölfjährigen Jesus gesucht, solange er ihn nicht gefunden hat.⁴⁸

Papst Leo XIII. in der Enzyklika *Quamquam pluries* aus 15. August 1889 schreibt, „daß Josef der rechtmäßige und natürliche Beschützer, Pfleger und Verteidiger des göttlichen Hauses, dem er vorstand, war“.⁴⁹

Ähnlich wie Jungfrau Maria,⁵⁰ auch heiliger Josef ist im Glaube gewachsen, wie es sieht man zum Beispiel aus der Beschreibung des Findens des zwölfjährigen Jesus im Tempel.⁵¹ Er konnte nicht alles sofort. Allmählich hat ins Geheimnis des Christuslebens eingedrungen. Im seinen irdischen Leben hat aber nicht manche wichtige Elemente der soteriologischen Sendung Jesus gekannt, weil er nach der Tradition noch vor dem öffentlichen Auftritt Jesus gestorben ist. Im Wuchs des Glaubens hat er Jungfrau Maria so gefolgt, wie er sie auch in der Verehrung folgt. Die Jungfrau Maria verehren wir mit *Hyperdulia*, des heiligen Josefs mit *Protodulia*.⁵²

Heiliger Josef gehört zu den größten Vorbildern auf dem Weg des Glaubens. In diesem Kontext schreibt von ihm ausdrücklich Zweite Vatikanisches Konzil in der Dogmatischen Konstitution *Lumen gentium*.⁵³

Es ist unsere Aufgabe ihn in dieser wichtigen Tugend nachzuahmen, daß Intensität unseres religiösen Lebens ständig wachsen.

Bibliographie

1. *Die Gute Nachricht. Das Neue Testament in heutigem Deutsch*, 8. Auflage, Evangelische Haupt-Bibelgesellschaft zu Berlin, 1977.
2. H. DENZINGER, P. HÜNERMANN [Hrsg.], *Enchiridion symbolorum, definitionum et declarationum de rebus fidei et morum. Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen. Lateinisch - Deutsch*, 37. Auflage, Herder, Freiburg im Breisgau – Basel – Rom - Wien 1991.

⁴⁷ Vgl. *Mt* 2,19-23.

⁴⁸ Vgl. *Lk* 2, 42-47.

⁴⁹ Vgl. DH 3261.

⁵⁰ Vgl. JOHANNES PAUL II., Enzyklika *Redemptoris Mater*, 17; ZWEITE VATIKANISCHES KONZIL, Dogmatische Konstitution *Lumen gentium*, 58.

⁵¹ Vgl. *Lk* 2, 48-50; M. SCHMAUS, *Život milosti a Milostiplná* (= Lux et vita 3), Slovenský ústav sv. Cyrila a Metoda, Rom 1978, S. 232-237.

⁵² Vgl. V. JUDÁK, *Dejinné pozadie vyhlásenia dogmy o Nepoškvrnenom počatí Panny Márie*, in *Acta facultatis theologiae Universitatis Comenianae Bratislaviensis*, Jahrgang IV., Nummer 4, Rímskokatolícka cyrilometodská bohoslovecká fakulta Univerzity Komenského, Bratislava 2004, S. 297-298.

⁵³ Vgl. ZWEITE VATIKANISCHES KONZIL, Dogmatische Konstitution *Lumen gentium*, 50.

3. J. NEUNER, H. ROOS, *Der Glaube der Kirche in den Urkunden der Lehrverkündigung*, 12. Auflage, Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1986.
4. *Dokumenty Druhého vatikánskeho koncilu I.*, Spolok sv. Vojtecha, Trnava 1993.
5. *Katechismus der katholischen Kirche*, R. Oldenbourg Verlag, München 1993.
6. JOHANNES PAUL II., Enzyklika *Redemptoris Mater*, slowakische Übersetzung: Slovenský ústav sv. Cyrila a Metoda, Rom 1988.
7. T. AQUINO, *Summa theologica*, Paris 1882.
8. F. KÖNIG, usw., H. Waldenfels [hrsg.], *Lexikon náboženství*, tschechische Übersetzung aus dem deutschen Original *Lexikon der Religionen*, 2. Auflage, P. Němec a J. Stehlík, Victoria Publishing, Prag 1994.
9. A. LANG, *Kristus - vrchol zjevení*, tschechische Übersetzung D. Němec, Velehrad, Olmütz 1993.
10. H. DE LUBAC, *Zápas s Bohom* (= Svet 6), Spolok svätého Vojtecha, Trnava 1947.
11. M. SCHMAUS, *Život milosti a Milostiplná* (= Lux et vita 3), Slovenský ústav sv. Cyrila a Metoda, Rom 1978.
12. M. SCHMAUS, *Božie zjavenie* (= Lux et vita 6), Slovenský ústav sv. Cyrila a Metoda, Rom 1988.
13. M. SCHMAUS, *Kristológia (Predpoklady)*, slowakische Übersetzung Slovenský ústav sv. Cyrila a Metoda, Rom - Rímskokatolícka cyrilometodská bohoslovecká fakulta Bratislava 1994.
14. J. RATZINGER, *Úvod do kresťanství*, tschechische Übersetzung Křesťanská akademie Rom, Brno 1991.
15. J. RATZINGER, *Naděje pro Evropu? Církev a svět, stav - diagnózy - prognózy*, aus dem deutschen Original *Wendezeit für Europa? Diagnosen und Prognosen zur Lage von Kirche und Welt*, tschechische Übersetzung V. Stejskal, Scriptum, Prag 1993.
16. T. BAHOUNEK, *Filozofie náboženství*, Matice Cyrilometodějská, Olmütz 1992.
17. V. I. FORGAN, *Veriť či neveriť?* (= Cesta k Pravde/I.), Spolok sv. Vojtecha, Trnava 1990.
18. A. HLINKA, *K širším obzorom*, Slovenský ústav sv. Cyrila a Metoda, Rom 1977.
19. V. JUDÁK, *In Ecclesia Dei*, Kňazský seminár sv. Gorazda v Nitre, Nitra 2003.
20. P. KANDERA, *Prednášky zo špeciálnej dogmatiky I.*, Rímskokatolícka cyrilometodská bohoslovecká fakulta, Bratislava 1987.
21. S. KUCZKOWSKI, *Psychologia religii*, 2. Auflage, WAM, Krakau 1993.
22. I. LEPP, *Psychoanalýza súčasného ateizmu*, slowakische Übersetzung J. Radošovský, Galt 1972.

23. J. LETZ, *Fenomenológia náboženstva*, Teologický inštitút sv. Alojza Spoločnosti Ježišovej na Slovensku, Bratislava 1994.
24. J. POLÁKOVÁ, *Možnosti transcendence (= Logos)*, Zvon, Prag 1994.
25. J. RYBAR, *Náboženstvo a krásna spoločnosť*, Bratislava 1993.
26. V. JUDÁK, *Dejinné pozadie vyhlásenia dogmy o Nepoškvrnenom počatí Panny Márie*, in *Acta facultatis theologiae Universitatis Comenianae Bratislaviensis*, Jahrgang IV., Nummer 4, Rímskokatolícka cyrilometodská bohoslovecká fakulta Univerzity Komenského, Bratislava 2004, S. 295-309.
27. L. LÚČANSKÝ, *Novodobý ateizmus*, in *Otázky dneška*, Slovenský ústav sv. Cyrila a Metoda, Rom 1980, S. 9-28.
28. O. MÁDR, *Víra jako dar*, in *Teologické texty. Časopis pro teologii a službu Církve*, Jahrgang 4, Nummer 3, Zvon, Prag 1993, S. 73.
29. J. SCHUMACHER, *Tajemství trojjediného Boha*, in *Křesťanská víra ve světle současné teologie*, Křesťanská akademie, Prag 1993, S. 9-25.
30. V. ŠATURA, *K psychologii viery a nevery*, in *Svedectvo viery 1*, Církev dnes, Dobrá kniha, Trnava 1991, S. 37 - 45.
31. S. VOJTKO, *Dekalóg v katechetickéj praxi – jeden z modelov jeho podávania v rodine*, in J. BÁNDY und Kol., *Dekalóg na prahu 21. storočia*, Evanjelická bohoslovecká fakulta UK v Bratislave, Bratislava 2001, S. 134.
32. S. VOJTKO, *Biblický pohľad na veľkosť a biedu ľudskej osoby*, in *Z badań nad Biblią 7*, Wydawnictwo naukowe PAT, Kraków, 2003, S. 83.